

EINE KIRCHGEMEINDE MACHT PLATZ



01 Das Pfarrhaus: neu interpretiert und offen für alle (Foto: Nicolaj Bechtel & Stefan Wülser)



02 Das Foyer ist das Herzstück des Umbaus (Foto: Nicolaj Bechtel & Stefan Wülser)



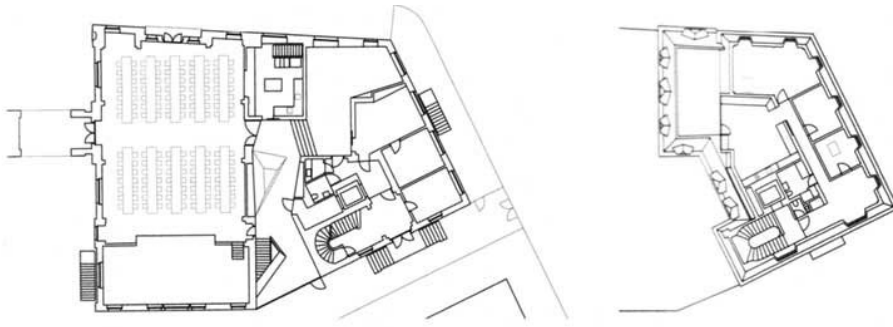
03 Kreativ zu möblieren: die Pfarrwohnung unter dem Dach (Foto: Hannes Henz)

Ein Pfarrhaus wird zum Gemeindehaus: Die Gemeinde St. Josef im Zürcher Kreis 5 ist der Meinung, dass ihr Pfarrhaus zu gross ist, um von einem Pfarrer allein bewohnt zu werden. Für die Transformation in einen Begegnungsort zeichnen Frei + Saarinen Architekten verantwortlich.

An der Röntgenstrasse 80 in Zürich, im sogenannten Arbeiterquartier, stehen in unmittelbarer Nachbarschaft von Genossenschaftswohnbauten die Kirche St. Josef und ihr Pfarrhaus. In dessen Erdgeschoss befinden sich ein Saal mit Foyer, eine Küche und Sitzungsräume. In den drei darüber liegenden Stockwerken wohnte bis anhin der Pfarrer in himmlischen Platzverhältnissen. Da das Pfarrhaus stark sanierungsbedürftig war, entschloss sich die Kirchgemeinde zu einem Umbau. Doch nicht nur die bauliche Erneuerung stand im Vordergrund, der verschwenderische Umgang mit dem Platz schien der Kirchgemeinde nicht zeitgemäss, und man befand, die vielen Räume der Pfarrherrvilla sollten neu genutzt werden: Unter einem Dach befinden sich nun im ausgebauten Dachgeschoss das Heim des Pfarrers, in seinen Worten «die kreativste Wohnung», darunter eine Wohngemeinschaft für pensionierte Geistliche. Zusätzlich besteht bei einer entsprechenden Raumaufteilung die Möglichkeit, in einzelnen Zimmern Studierende aus bescheidenen finanziellen Verhältnissen einzuquartieren. Im ersten Obergeschoss sind die Räume für Sitzungen, Sekretariat und Seelsorge angesiedelt. Durch den Platzgewinn ist nun auch Raum vorhanden, um Praktikanten einzustellen – das Haus also auch für eine jüngere Generation zu öffnen.

2007 wurde in einem Planerwahlverfahren des Amtes für Hochbauten der Stadt Zürich das junge Zürcher Architekturbüro Frei + Saarinen aus 32 Büros ausgewählt, den Umbau des Pfarrhauses durchzuführen. Die Bewerbung beinhaltete einen Vorschlag für die Gestaltung des Foyers, wobei Frei + Saarinen Architekten mit einem Radikalvorschlag das Gremium überzeugen konnten. Im 1904 erbauten Pfarrhaus, wo seither in drei Umbauten mehrere Architekten gewirkt hatten, war kein Ganzes mehr auszumachen. So entschieden sich die jungen Architekten, das neue Foyer als Fremdling in das denkmalge-

schützte Pfarrhaus einzuschreiben. Trotzdem betrachten sie ihre Intervention als Rückführung in den Urzustand – zu hohen, in sich ruhenden Räumen im Stil der Gründerzeit. Im Erdgeschoss überwindet nun ein eigenständiges Raumkontinuum mittels einer Rampe eine Ebene und mäandriert in Zickzack-Form durch das Gebäude. Der vorhandene Niveausprung gliedert das Raumgefüge in eine Eingangszone sowie in eine erhöhte Ebene zur Röntgenstrasse hin, die als öffentliche Cafeteria genutzt wird. Durch die Rampe ist die Cafeteria nun hindernisfrei erschlossen. Das Mobiliar – einfache, stapelbare Holzstühle sind aus lackierter Eiche – passen zum gebürsteten und gebeizten Riemenboden. Eine grosse Verglasung gegen Norden zur Strasse ermöglicht Sichtbezüge zum Stadtraum. Gegen Westen öffnet sich das Foyer zum Hof und zu den angrenzenden Gebäuden ebenfalls mit einer raumhoch verglasten Öffnung. Für Hannes Kappeler, den Pfarrer der Gemeinde St. Josef, signalisieren diese überdimensionalen Fenster, dass seine Kirche als Ort der Begegnung offen für alle ist. Doch bringen sie zusammen mit dem mittig angeordneten Lichtschacht auch eine dem Nutzen angemessene Lichtstimmung in das Foyer. Denn Pfarrer Kappeler ist überzeugt, «dass die Kirche den Menschen alternativen Raum bieten muss, wenn wir sie aus den Grossraumbüros locken wollen. Mit kaltem Neonlicht wie in der Fabrik erreichen wir das nicht.» Das Oberlicht soll in seiner Dreiecksform ausserdem auf das christliche Symbol des Gottesauges verweisen und verdeutlichen, dass die Wand- und Deckenflächen des neuen Raumgebildes aus unterschiedlich grossen, aneinandergesetzten Dreiecksflächen bestehen. Die Verkleidung ist eine Lattung aus MDF in verschiedenen Breiten, 13mm dick und weiss gestrichen, was eine lichte Stimmung erzeugt. Die moderne Interpretation einer Täferung wirkt gediegen, so dass sich Alt und Neu im transformierten ehemaligen Pfarrhaus verbinden. In einer Wand der Cafeteria findet sich beispielsweise eine neue Nische für Heiligenstatuen. Das Herzstück des Umbaus ist ohne Zweifel das Foyer. Doch überwindet man über die sanierte Holzterrasse zwei Stockwerke (ein Lift wurde ebenfalls eingebaut), fallen viele sorgfältig gelöste Details auf: Alte Fenster- und Türgriffe wurden belassen, das alte Parkett



04+05 Grundrisse EG + DG, Mst. 1:600 (Pläne: Frei+Saarinen Architekten)

von verstaubten Spannteppichen befreit, und in den Zimmern der Wohngemeinschaft sorgt ein jeweils eigenes Bad mit Toilette für flexible Nutzungsmöglichkeiten. Ganz oben unter dem Dach betritt man eine ungewöhnliche, moderne Pfarrwohnung. Die Wohnung öffnet sich nach einem kleinen Vorraum in ein offenes Büro, an das ein Besprechungszimmer anschliesst, das zwar gefangen ist, aber mit seinem Oberlicht wiederum ganz andere

Sphären anspricht und vom Pfarrer als wichtiger Bezugspunkt zum Himmel und zu Höherem bezeichnet wird. Ein langer Gang erschliesst Wohnküche, Wohnzimmer und Bad, wobei eine Seitenwand des Flurs nicht senkrecht auf dem Boden steht. Wo einmal Dachschräge und dahinter die Aussenfläche des Daches war, befindet sich nun die grosszügige Wohnküche, die mit ihrer ebenfalls abgeschrägten Wand unkonventionell und

AM BAU BETEILIGTE

Bauherrschaft: Kirchgemeinde St. Josef, Zürich
Architektur und gestalterische Bauleitung: Frei+Saarinen Architekten, Zürich
Bauleitung: Jaeger Baumanagement, Zürich
Tragwerksplanung: WGG Schnetzer Puskas Ingenieure, Zürich
ElektroPlanung: Elektro-Engineering, Zürich
HLS-Planung: Consultair, Zürich
Bauphysik: Raumanzug, Zürich
Lichtberatung: Nachtaktiv, Zürich
Möbeldesign Foyer/Cafeteria: schindler-salmerón, Zürich

wahrscheinlich schwierig zu möblieren daher kommt. Der künftige Bewohner sagt selbst, er werde durch das Raumkonzept herausgefordert. Von der Wohnküche öffnet sich der Blick über eine Terrasse in Richtung Südosten hin zur Stadt und den Menschen, die der Pfarrer im neuen Haus empfangen will.

Jenny Keller, dipl. Arch. ETH / Architekturjournalistin; text.jennykeller@gmail.com